

Predigt

Thema: Gottesdienst
Herrschaftszeiten nochmal – oder: Dein Reich komme, Teil 11

Bibeltext: Matthäus 19,27 – 20,16

Datum: 30.11.2014

Verfasser: Pastor Lars Linder

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

1. Advent!... Advent, ein Fremdwort, heißt: Ankunft. Und so könnte man fragen: „Horch, was kommt von draußen rein?“ Wer kommt von draußen rein? Was kommt da?

Mit dieser Frage beschäftigen wir uns im Grunde genommen schon seit den Sommerferien, als diese Predigtreihe begann: „Herrschaftszeiten nochmal – Dein Reich komme.“

Das Reich Gottes kommt! Es ist schon gekommen, in dem Moment, als Jesus Mensch geworden ist. Als er auf dieser Welt gelebt hat, da hat Gottes Herrschaft schon in seinem Auftreten Gestalt gewonnen. Aber dieses Reich Gottes kommt noch mal ganz anders, wird endgültig kommen, wenn Jesus am Ende der Zeit als der wiederkommende Herr erscheint.

„Horch, was kommt von draußen rein?“ – das Reich Gottes kommt! Und was das bedeutet, und was auch dann geschieht, wenn das Reich Gottes endgültig kommt, damit befassen sich viele Gleichnisse Jesu. Es gibt einige sogenannte Adventgleichnisse. Auf die wollen wir in den nächsten Wochen hören, heute auf Gottes Wort aus Matthäus 19, Ende, bis Kapitel 20, den Vers 16:

27 Da antwortete Petrus: Du weißt, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt. Was werden wir dafür bekommen? 28 Jesus erwiderte ihnen: Amen, ich sage euch: Wenn die Welt neu geschaffen wird und der Menschensohn sich auf den Thron der Herrlichkeit setzt, werdet ihr, die ihr mir nachgefolgt seid, auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten. 29 Und jeder, der um meines Namens willen Häuser oder Brüder, Schwestern, Vater, Mutter, Kinder oder Äcker verlassen hat, wird dafür das Hundertfache erhalten und das ewige Leben gewinnen. 30 Viele aber, die jetzt die Ersten sind, werden dann die Letzten sein, und die Letzten werden die Ersten sein. 1 Denn mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Gutsbesitzer, der früh am Morgen sein Haus verließ, um Arbeiter für seinen Weinberg anzuwerben. 2 Er einigte sich mit den Arbeitern auf einen Denar für den Tag und schickte sie in seinen Weinberg. 3 Um die dritte Stunde ging er wieder auf den Markt und sah andere dastehen, die keine Arbeit hatten. 4 Er sagte zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg! Ich werde euch geben, was recht ist. 5 Und sie gingen. Um die sechste und um die neunte Stunde ging der Gutsherr wieder auf den Markt und machte es ebenso. 6 Als er um die elfte Stunde noch einmal hinging, traf er wieder einige, die dort herumstanden. Er sagte zu ihnen: Was steht ihr hier den ganzen Tag untätig herum? 7 Sie antworteten: Niemand hat uns angeworben. Da sagte er zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg! 8 Als es nun Abend geworden war, sagte der Besitzer des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter, und zahl ihnen den Lohn aus, angefangen bei den letzten, bis hin zu den ersten. 9 Da kamen die Männer, die er um die elfte Stunde angeworben hatte, und jeder erhielt einen Denar. 10 Als dann die ersten an der Reihe waren, glaubten sie, mehr zu bekommen. Aber auch sie erhielten nur einen Denar. 11 Da begannen sie, über den Gutsherrn zu murren, 12 und sagten: Diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleichgestellt; wir aber haben den ganzen Tag über die Last der Arbeit und die Hitze ertragen. 13 Da erwiderte er einem von ihnen: Mein Freund, dir geschieht kein Unrecht. Hast du nicht einen Denar mit mir vereinbart? 14 Nimm dein Geld und geh! Ich will dem letzten ebenso viel geben wie dir. 15 Darf ich mit dem, was mir gehört, nicht tun, was ich will? Oder bist du neidisch, weil ich (zu anderen) gütig bin? 16 So werden die Letzten die Ersten sein und die Ersten die Letzten.

Liebe Gemeinde,

ein Gleichnis Jesu, dass dazu da ist, die Zuhörer erst einmal so ‘n bisschen auf die Palme zu bringen. Weil es etwas erzählt, was ganz und gar nicht üblich ist und was niemand erwartet!

Von Hause aus erwartet ja jeder, der dieses Gleichnis hört, dass am Ende die, die länger gearbeitet haben natürlich mehr bekommen als die, die nur eine Stunde im Weinberg unterwegs waren. Aber es geht hier ganz anders aus!

Und hier zeigt sich: das Evangelium, die gute Nachricht, die in Jesus Christus Person wird – das Evangelium ist nicht selbstverständlich. Die gute Nachricht, das Evangelium, ist nicht das, was man von Hause aus erwartet, sondern es ist überraschend! Weil Gott überrascht! Und zwar durch seine Güte überrascht.

Und Menschen, die das Evangelium so hören, die werden verändert, durch diese Wirklichkeit der Güte Gottes. Wir werden verändert, Sie, Du und ich, von dieser Wirklichkeit der Güte Gottes.

Hören wir hin:

Da ist ein Gutsherr, der Leute sucht für seinen Weinberg. Er geht auf den Markt – das war damals die Jobbörse; da trafen sich die, die Arbeit suchten und die die Arbeit anzubieten hatten – er geht da morgens um 6 Uhr hin, um Facharbeiter zu suchen für seinen Weinberg, um sie anzuwerben. Und handelt mit den Arbeitern aus: ein Denar als Tageslohn.

Ein Denar, das war ein Betrag, von dem eine Familie mehr als satt werden konnte an einem Tag. Also alles Lebensnotwendige war damit völlig abgedeckt. Und dann geht der Gutsherr noch einmal hin um 9 und um 12 und um 15 Uhr. Klammer auf: das ist bei dem Gleichnis nur so eine Randnotiz, weil es kommt hier nur auf die letzten an - Klammer zu.

Also noch einmal gesagt: 9, 12,15 Uhr geht der Gutsherr hin auf den Markt und dann noch einmal um 17 Uhr - also eine Stunde, bevor die Sonne untergeht und die Arbeit beendet wird. Und auch für diese eine Stunde wirbt er noch einmal Leute an, die dann für diese kurze Zeit in seinem Weinberg arbeiten, eben bis zum Sonnenuntergang.

Und dann, kurz nach 18 Uhr, geht es an die Auszahlung. Der Gutsherr weist seinen Verwalter an, den Lohn auszuzahlen – und zwar in einer ganz bestimmtem Art und Weise: er soll nämlich zuerst denen geben, die um 17 Uhr noch dazu gekommen sind; und dann am Ende denen geben, die seit 6 Uhr morgens dabei sind.

Hier zeigt sich schon, dass Jesus ein wunderbarer Erzähler ist. Weil: er möchte nämlich, dass genau das passiert in der Geschichte, dass die Letzten und die Ersten sich treffen. Und dass die Ersten genau mitbekommen, was mit den Letzten hier geschieht.

Und was geschieht?

Diejenigen, die nur eine Stunde im Weinberg gearbeitet haben, bekommen einen Denar. Also mehr als genug, um die Familie zu ernähren. Und die, die zwölf Stunden im Weinberg unterwegs waren, bekommen auch einen Denar. Entgegen ihren heimlichen Erwartungen: sie bekommen doch bestimmt so 'n Bonus, so eine Prämie oben drauf... Nein: Ein Denar.

Und das führt zum Protest! Sie sagen: „Die da, die doch nur eine Stunde hier dabei waren, die kriegen einen Denar; wir aber, wir waren doch 12 Stunden hier unterwegs, auch in des Tages Mittagshitze... Das ist nicht richtig, dass du uns mit denen da gleich stellst.“

Und der Gutsherr, er sucht sich den Rädelsführer, den Protestführer raus und sagt: „Mein Freund! Hatten wir nicht heute Morgen einen Denar vereinbart? Den hast Du doch bekommen! Also, nimm Dein Geld, sei fröhlich und guter Dinge und geh nach Hause. Denn: ich kann doch mit meinem Geld machen, was ich möchte, oder nicht? Und ich will, dass die, die um 17 Uhr hier angefangen haben, auch das bekommen, was sie zum Leben brauchen. Das Lebensnotwendige, das möchte ich! Oder- bist Du etwas neidisch, weil ich auch anderen Gutes gönne? Bist Du neidisch, weil ich gnädig bin?“

Liebe Gemeinde, was ist das für eine Geschichte! Und vor allen Dingen, was für ein Ende!

Hast Du ein Problem mit meiner Güte? Gönnt Du anderen meine Gnade nicht?

Stellen Sie sich vor, es gäbe nur die Arbeiter, die um 6 Uhr angefangen haben; sie wären die einzigen Arbeiter des Tages gewesen. Dann würde die Geschichte ja so ausgehen: sie bekommen abends ihren Denar und gehen nach Hause, Punkt. Kein Problem!

Also das Problem entsteht dadurch, dass dieser Gutsherr auch um 17 Uhr noch Leute anwirbt, die kaum etwas tun, und dann dasselbe Geld bekommen.

Warum erzählt Jesus dieses Gleichnis? Dieses Gleichnis hat ja eine konkrete Situation vor Augen, in die hinein es erzählt wird. Warum erzählt Jesus dieses Gleichnis? Vor allen Dingen, wem erzählt er dieses Gleichnis?

Die Ausleger sind sich durch die Bank einig, dass Jesus dieses Gleichnis erzählt im selben Kontext, indem er die Geschichte vom verlorenen Sohn erzählt.

Lukas 15 wird erzählt, dass da ein Vater zwei Söhne hat. Der eine Sohn sagt: „Vater, ich halt's nicht mehr aus, ich gehe; rück das Geld raus, mein Erbe!“ Der Sohn nimmt das Geld, geht raus, zieht durch die Gegend, verjubelt alles, landet bei den Schweinen und stellt fest: was bin ich bescheuert gewesen. So geht er zurück nach Hause und bittet darum, als Knecht arbeiten zu können. Der Vater feiert ein Fest, weil er wieder da ist. Und dann kommt der ältere Sohn vom Feld und hat ein Problem: Dass für den Jüngeren gefeiert wird. Dieses Gleichnis vom verlorenen Sohn wird so eingeleitet:

„Die Pharisäer und Schriftgelehrten empörten sich und sagten: Jesus gibt sich mit Sündern ab und isst sogar mit ihnen. Daraufhin erzählte Jesus ihnen eine Geschichte...“

Jesus hat Tischgemeinschaft mit Menschen, die nicht fromm sind. Die abseits der Synagoge und abseits vom Tempel leben. Er sitzt zusammen mit Menschen am Tisch, von denen man sagen würde, dass ihr Leben ein bisschen seltsam, moralisch anrühig, teilweise vielleicht sogar kriminell ist. Und Jesus sitzt mit diesem Menschen am Tisch und gibt ihnen Anteil am Reich Gottes.

Sie gehören durch die Tischgemeinschaft mit Jesus dazu! Weil Tischgemeinschaft im Orient bedeutet: Wir gehören zusammen! Ich trete für Dich ein, ich gewähre dir meinen Schutz.

Erinnern Sie sich an Psalm 23, 5: „Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.“

Jesus schenkt also Zöllnern, Prostituierten, Leuten die am Rand der Gesellschaft waren, dem Abschaum, also den allerletzten... denen gönnt er seine Gemeinschaft und gibt ihnen Anteil am Reich Gottes; am Leben mit Gott; Ewiges Leben.

Und das können die Pharisäer und Schriftgelehrten nicht ertragen. Und darum erzählt Jesus diese beiden Gleichnisse. Das Gleichnis vom verlorenen Sohn und das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg. Denn beide Gleichnisse haben dieselbe Pointe. Beide laufen auf dieselbe Spitze zu, auf dasselbe Ende.

Lukas 15, da heißt es am Ende, dass der ältere Sohn stinkig ist, dass der Vater für den jüngeren Sohn ein Fest ausrichtet. Und dann sagt der ältere Sohn zu seinem Vater: „Vater, dieser da, die-

ser da...! Der hat doch dein ganzes Geld verjubelt. Ich aber...! Dann sagt der Vater: „Mein Sohn! Hast Du ein Problem mit meiner Güte?“

Matthäus 20 genauso: Die Protestler sagen: „Diese da! Diese da...! Wir aber ...!“ Und der Gutsherr sagt: „Mein Freund! Hast du ein Problem mit meiner Güte?“

Jesus erzählt beide Gleichnisse, um zu zeigen:

Jesus wirbt um Menschen. Der Gutsherr wirbt, Der Gutsherr wirbt um Menschen. Der Gutsherr, der lebendige Gott, wirbt um Menschen. Und grade um die Menschen, die nicht wissen: wozu bin ich überhaupt da? Wozu lebe ich, was soll mein Leben überhaupt ausmachen? Keiner will mich haben! Ich bin das letzte! Ich bin der Letzte, ich steh um 17 Uhr immer noch hier rum, mich will keiner haben... Der lebendige Gott geht zu den Menschen, die das Letzte sind. Die die Letzten sind, die keiner haben will.

„Und das geschieht durch mich!“, sagt Jesus. Ich bin der hingehende Gott in Person. Ich bin Gott in Person, der Menschen in Dienst nimmt, die keiner haben will. Ich bin der lebendige Gott, der zu Menschen sagt: „DICH will ich dich haben. Komm mit an meinen Tisch, sei mein Freund, meine Freundin, komm mit, ins Reich Gottes.“

So geht Jesus mit Zolleinnehmern, mit Prostituierten, mit wem auch immer um.

Und ihr, ihr Pharisäer sagt: Wir sind im Recht; und darum protestieren wir. „Nein, Ihr seid nicht im Recht! Ihr seid im Neid.“ So zeigt Jesus durch dieses Gleichnis.

„Ihr seid im Neid. Denn ihr bekommt das, was Recht ist, ein Denar. So war's vereinbart, den bekommt ihr auch. Aber: ihr gönnt den anderen nicht, dass ich ihnen das auch gebe. Ich will den Letzten! Den Allerletzten, den, den keiner haben will, auch dem will ich dasselbe geben wie euch. Oder darf ich das nicht? Mit dem was mir gehört, das tun, was ich will? Bist du neidisch, weil ich so gütig bin?“

Was für eine Frage! Gönnen wir, gönnen Sie, gönne ich Menschen die Güte Gottes? Auch denen, wo man denkt: das ist doch wohl das letzte, was der macht... das ist ja wohl das letzte, was die tut... die haben hier aber nix zu suchen...!

Der Evangelist Matthäus hat gut durchdacht, Theologisch durchdacht, genau an dieser Stelle dieses Gleichnis hier eingefügt. Matthäus ist ja jemand, das wissen die meisten von Ihnen, der das Markus Evangelium zur Vorlage hat. In Matthäus 19+20 kann man sehen, das Matthäus da praktisch Wort für Wort Markus übernimmt, aber hier an dieser Stelle, schiebt er das Gleichnis

ein. Mit großem Bedacht. Hat er doch vorher erzählt, von Markus übernommen, das Petrus wissen will: „Hör mal Herr, was bekommen wir eigentlich, dass wir mit dir leben; was ist unser Lohn?“

Und Jesus sagt: „Ja, ihr werdet das ewige Leben gewinnen. Wie andere auch!“

Das Gleichnis, das hier eingefügt wird, zeigt, dass Jesus dieses Lohndenken auf den Kopf stellt und aufbricht. Sozusagen, angesichts des Reichs Gottes, dieses Lohndenken zerbricht.

Es wird deutlich: Wer auf seinen Verdienst pocht, der kann sich um den Anteil der Freude bringen; der kann sich darum bringen, dass er die Güte des Herrn begeistert wahrnimmt.

Es gibt eine wunderbare Geschichte von Karl Barth, einer der bekanntesten und wichtigsten Theologen im letzten Jahrhundert. Karl Barth wurde nach einem Vortrag gefragt: „Herr Professor, werden wir unsere Lieben demmaleinst später wiedersehen?“ Dann sagte er: „Ja – die anderen aber auch!“

Indem Matthäus das Gleichnis hier einfügt in sein Evangelium, genau an dieser Stelle, bekommt dieses Sprichwort, dass damals jeder kannte: „Die Ersten werden die Letzten sein, die Letzten werden die Ersten sein“ einen ganz neuen Klang:

Denn die Wirklichkeit der Gnade Gottes macht aus denen, die die Letzten sind, die Ersten. Die, die Letzten sind, werden Erste. Die keiner haben will! Die werden Dank der Gnade Gottes zu den Ersten! Und wenn die anderen, die Ersten, jetzt über diese Gnade Gottes maulen, dann werden sie die Letzten sein.

Oder anders: nur der wird zu den Ersten gehören, der sich von ganzem Herzen zu den Letzten stellt. Und der nicht, wie im Gleichnis protestiert: „Du hast uns mit diesen gleichgestellt!“

Nur der wird zu den Ersten gehören, der auch anderen die Gnade Gottes gönnt. Denn Gott ist unbegreiflich gnädig! Und so gnädig wird er auch handeln, wenn Jesus wiederkommt am letzten Tag.

Deshalb nehmen wir das mit, weil das uns verändert. Wenn wir so der Wirklichkeit der Gnade Gottes begegnen, wird unser Herz verändert!

Denn Gott erweist seine Güte an uns, wie an andern. Und das führt dazu, dass wir das anderen gönnen, schon jetzt. Dass wir im Alltag anders mit Menschen umgehen. Und auch im Raum von Gemeinde anders mit Menschen umgehen.

Wenn wir dieser Gnade Gottes begegnen und feststellen: ich lebe ja selber davon. Ich hab überhaupt kein Recht, Lohn einzufordern; ich lebe davon, dass Gott in Christus mich beschenkt... Dann gönne ich das andern. Und freu mich grade mit den Letzten, wenn Gott sie zu den Ersten macht.

Diese Freude ist die Adventsfreude. Freude über die Barmherzigkeit Gottes. Dass ich, Gott sei Dank, Leben, ewiges Leben geschenkt bekommen. Geschenk!

Und andere auch. Auch die, wo ich denke: das ist ja das Letzte!

Gott ist Gott; das ist auch unser, Ihr und mein Glück!

Amen.